



Alles unpolitisch oder was?

Seit einigen Jahren ist in den subkulturellen Sphären eine kontroverse Diskussion angestoßen worden: die sogenannte „Grauzonen-Debatte“. Vor allem in der Skinhead- und Punk-Subkultur ist der Begriff umstritten und sorgt nicht erst seit der Nominierung der italienischen Rockband *Frei.Wild* für den Musikpreis Echo 2013 für hitzige Diskussionen unter Anhänger_innen und Kritiker_innen.

Definition der „Grauzone“

Der Begriff „Grauzone“ wird dabei nur selten definiert, was die Diskussionen häufig umso diffuser gestaltet. Allgemein beschreibt die „Grauzone“ einen zweifelhaften Bereich, der rechtlich nicht deutlich als legal oder illegal zu bezeichnen ist und Interpretationsspielraum besitzt. Für Bands, Record-Label, Veranstalter_innen und das Publikum dient „Grauzone“ häufig als Hilfsbegriff, um die eigene unklare Position zu beschreiben. Auf der anderen Seite versucht diese schwammige Umschreibung personelle und inhaltliche Überschneidungen zu beispielsweise rassistischem, sexistischem und nationalistischem Gedankengut und Strukturen nachzuzeichnen. Beide Definitionswelten treffen meistens aufeinander, wenn es um die reflexartige Auseinandersetzung mit Vorwürfe von antifaschistischer Seite geht.

Ein Beispiel: In der Oi!-Band *Rabauken* spielten die Gebrüder Zippel, welche nach außen stets ein „unpolitisches“ Images transportierten. Dennoch gab es bei der Band inhaltliche Schnittmengen zur neonazistischen Szene. Wie kann es sonst passieren, dass die Band: *Auf einer Feier eines Mitglieds der Jungen Nationaldemokraten (NPD-Jugendorganisation) spielt, ihre Alben bei Rechtsrock-Versänden (Hansa Records, White Music) vertriebt, bei einem gemeinsamen Konzert mit der Band *Trabreiter* das nationalsozialistische *Horst-Wessel-Lied* vom Publikum angestimmt wurde? Alles nur Zufall und Provokation?

Labeling als „unpolitisch“

Das Labeling als vermeintlich „unpolitische“ Subkultur kaschiert letztendlich, dass jede Subkultur, ob im Punk- und Skinheadspektrum, im Hip-Hop,

im Metal, etc. auch ein Spiegelbild der Gesellschaft ist. Gesellschaftliche Ausgrenzungs- und Diskriminierungsmechanismen sind immer wieder auch in Subkulturen anzutreffen. Sie stellen keine Mikrokosmen oder Parallelwelten dar, in der Rassismus, Nationalismus und andere rechte Meinungsbilder nicht existieren würden. Die rassistischen Pogrome, gerade zu Beginn der 1990er Jahre (Rostock-Lichtenhagen, Hoyerswerda u.a.) und die gesellschaftlichen Asyl-Debatten hatten einen nicht zu vernachlässigen Einfluss auf die Punk- und Skinhead-Community, welche sich nicht so einig war, wie gern beschworen und besungen wird. Entlang politischer Einstellungen kam es immer wieder zu Konflikten auf Parties und Konzerten, was aufgrund der rassistischen Grundstimmung nicht selten dazu führte, dass ganze Freundeskreise nach rechts drifteten und sich dem gesellschaftlichen Mainstream mehr oder weniger offen anschlossen.

Zum Beispiel: Bereits erwähnte *Rabauken* beschrieben ihren nationalistischen Song „*Unser Vaterland*“ als „patriotisch“. Bis mindestens 2001 kam es zu „Sieg-Heil“-Rufen und Hitlergrüßen auf diversen Konzerten der Band und Platten wurden mit Hilfe des neonazistischen Labels DIM-Records vertrieben. Das lässt Willen zur eigenen Reflexion vermissen und das „Unpolitische“ erscheint als Deckmantel.



Selbstetikettierung

Wie kann „patriotisch“ als „unpolitisch“ umgedeutet werden?

Nicht nur bei der genannten Band, sondern eine generelle „Mentalität der Entpolitisierung“ lässt sich seit vielen Jahren in diversen Subkulturen feststellen. Den gemeinsamen Grundsatz markiert dabei ein grundsätzliches Missverständnis von Politik. Politisches Handeln wird dabei ausschließlich als „Parteipolitik“ und Herrschaftsstreben verstanden. So wird das Individuum nicht als „politisches Wesen“ verstanden und Politik als etwas Unklares benannt, das „die da oben“ praktizieren.

Die entpolitisierte Subkultur

Für die Vertreter_innen von „unpolitischer“ Subkultur bieten sich mehrere Vorteile und Anknüpfungspunkte: Der eigene Rassismus, Nationalismus, etc. wird als eine individuelle

Einstellung, ohne gesellschaftliche Rückkopplung verstanden. Problematisches Fehlverhalten wird als Fehltritt von Einzelpersonen relativiert. Personellen Überschneidungen zu rechten/rechtsaffinen Bands, Labels, etc. werden ermöglicht, da die eigene Subkultur zu einem Lifestyle verklärt wird. Eine angeblich „unpolitische“ Feier-Kultur entsteht, in der sich niemand reflektieren muss. Eine scheinbar „unpolitische“ Subkultur verkauft sich besser, da sie einem möglichst breitem Publikum ermöglicht zu konsumieren. Der geschaffene Markt von Punk-, Skinhead- und Deutschrock-Musik konnte so in den letzten Jahren enorm wachsen.



ein „unpolitisches“ Bootboys Hildesheim Konzert

Etikettenschwandel

Die Etikettierung - vor allem von Veranstaltungen - mittels eigentlich emanzipatorischer Labels wie „Love Music - Hate Fascism“ versucht schon zu Beginn antifaschistische Kritik zu verunmöglichen. Wie inhaltsleer und bedeutungslos dies Label jedoch sein kann zeigt sich wenn Bands auftreten, die selbst personelle Überschneidungen zu rechtsaffinen Konzertveranstalter_innen haben. In den letzten Jahren ist ein dichtes Netzwerk von Veranstaltenden und auftretenden Personen entstanden, welche den diffusen antifaschistischen Anspruch der Subkultur nun vollends versuchen zu entsorgen. Das ganze wird von einer erzkonservativen und somit „anti-linken“ Einstellung flankiert, welche sogar Kristina Schröder (Bundesfamilienministerin) neidisch machen könnte. Wenn vom „Linksfaschismus“, vom „Extremismus von Links“ und „Antifa- Hetze“ geredet wird, spiegeln sich bürgerliche „Extremismus- und Totalitarismustheorien“ direkt aus der Mitte der Mainstream-Gesellschaft wieder. Der vermeintlich unangepasste Rebell entlarvt sich so schnell als „Wochenend Rebell“ und ist schon lange angekommen, wo er nie sein wollte: tief in der bürgerlichen, deutschen Gesellschaft.

Was also tun?

Die „Grauzone“ innerhalb der Subkulturen scheint inzwischen unüberschaubar und ein Patentrezept gegen reaktionäre

Tendenzen gibt es nie. Es erscheint aber sinnvoll, die soeben dargestellten Schnittmengen zu rechten/rassistischen/homophoben und anderen ausgrenzenden Denkmustern immer wieder zu thematisieren. In diesen Prozess müssen Labels, Bands, Veranstalter und auch Publikum einbezogen sein. Subkulturen, die sich als „rebellisch“ und „unangepasst“ bezeichnen, sollten beim Wort genommen werden können. Dazu gehört es, eine Trennschärfe herzustellen: Was ist in Ordnung, was nicht? Auch hier ist es notwendig einen Austausch „Aller“ zu ermöglichen. Perspektivisch ist es wichtig Informationen aufzubereiten und nachvollziehbar zu machen: Wer hat mit wem in welcher Lokalität für welchen Zweck gespielt? Welche Texte und Inhalte vertritt die Band und das Plattenlabel? Diskussionen sollten zunehmend im realen Leben, statt überwiegend in Online-Foren und auf Websites geführt werden und nicht bei der befreundeten Punker-Clique oder der Lieblingsband enden. Wenn eine Änderung der Verhältnisse wichtig ist, reflektiert seine eigenen Positionen immer wieder und ermöglicht sich eine deutliche Distanzierung von Diskriminierung und Ausgrenzung. Das Problem besteht eben nicht nur darin, sich an einzelnen Bands und Labels abzuarbeiten, sondern einen möglichst klaren linken Konsens herzustellen und zu verteidigen. Wer weiterhin die Auffassung vertritt es sei möglich sich als „unpolitisch“ zu bezeichnen, sollte sich bewusst machen das auch diese persönliche Meinung als politisches Statement verstanden werden kann. Jedes individuelle Verhalten produziert und reproduziert Normen, Werte, Erwartungen gegenüber anderen Menschen und hat einen Einfluss auf unsere Mitmenschen.

Politik fängt in jedem Kopf an und ist keine Aufgabe „der Leute da oben“!

